

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– November 2023 –

Langenfeld, Aaron / von Stosch, Klaus: Allumfassend. Vielfalt als Grammatik des Katholischen. – Freiburg: Herder 2022. 192 S., geb. € 22,00 ISBN: 978-3-451-39371-6

Mehr als ein theol. Projekt der vergangenen Jahre sah sich im Zuge seiner Konkretisierung wohl mit der Herausforderung konfrontiert, dass themenrelevante kirchliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen sich in einem Tempo weiterentwickelten, die dem Denken und Schreiben kaum die Chance gaben, Schritt zu halten. In gewisser Weise gilt dies auch für die Zentralthese und die maßgebliche Motivation des vorliegenden theol. Essaybd.s: Sie haben in einem Ausmaß an Bedeutung gewonnen, das auch für die beiden Vf. zum Zeitpunkt des Projektbeginns kaum erahnbar gewesen sein dürfte.

Das im Vorwort sowie in dem einleitenden Kap. aus der Feder Aaron Langenfelds umrissene Grundanliegen lässt sich wie folgt skizzieren: Zwischen den innerkirchlich, auch in theol. Diskursen, vertretenen Positionen sind Gräben aufgebrochen, deren Tiefe das in vielen Settings der vergangenen Jahrzehnte oder sogar Jh. Dagewesene übersteigen dürfte. Nicht umsonst ist unter den Diskursantipoden die Auffassung, die kath. Kirche befinde sich in Deutschland in der schwersten Krise seit der Reformationszeit bzw. sogar bereits in einer schismatischen Situation, wohl konsensfähiger als nahezu alles, was sich über die Themen Frauenordination oder Homosexualität aussagen ließe. In diese Situation hinein formuliert der Essaybd. die einigermaßen provozierende These, dass das Selbstverständnis der kath. Kirche, *katholikos*, also *allumfassend* zu sein, „im Wesentlichen auf den Begriffen der *Versöhnung* und der *Würdigung von Vielfalt* aufbaut“ (25) und folglich – gerade angesichts von einander zunehmend unversöhnlich gegenüberstehenden innerkirchlichen Positionierungen – eine besondere Verantwortung dafür impliziert, dass „um eine möglichst weite Hermeneutik der Versöhnung und Würdigung gerungen und geworben“ (7) werden muss. Mehr noch: In einem solchen Umgang mit Spannungen läge laut Auffassung der Vf. auch ein wertvoller Dienst der Kirche an einer ihrerseits keinesfalls weniger von Prozessen der Aufsplitterung und Zersetzung betroffenen Gesellschaft. Die sich damit abzeichnende ekklesiologische Skizze lässt das Bild einer Kirche erkennen, in der nicht eine indifferente Duldung verschiedener Glaubensauffassungen und -stile gegeben ist, sondern vielmehr deren veritable ekklesiologische Integration auf der Basis einer Wertschätzung der dabei jeweils vertretenen Anliegen „als wesentliche Momente am Ganzen“ (26).

Diese ekklesiologische bzw. theol. Vision – dass es sich um eine solche handelt und nicht um Realitätsschilderung, verdeutlicht schon ein sehr oberflächlicher Blick auf gegenwärtige Diskurse – dürfte einerseits auf eine der wichtigsten Eigenschaften und wohl auch auf eine zentrale (wenngleich nicht immer gleichermaßen zum Tragen gebrachte) Stärke der kath. Kirche durch ihre Geschichte

hindurch referieren. Andererseits formuliert sie gerade für die von einer zunehmend unerträglichen Polarisierung geprägte kirchliche Gegenwart ein unabdingbares Postulat. Zugleich stellt der damit vorgeschlagene theol. Weg eine beträchtliche Herausforderung dar. Er dürfte sich auch als recht unbequem erweisen, weil er es sich mit keinem der beiden primär identitätsstiftenden Meinungspole einfach macht, damit gewissermaßen aber ganz zwischen den theol. und kirchenpolitischen Stühlen seinen Platz finden muss und ein Maß an Differenziertheit und Vorurteilslosigkeit erfordert, das sich einfachen Lösungen verschließt und eine hohe Ambiguitätstoleranz voraussetzt. Der Weg der theol. Mitte wird schwieriger – aber es entspricht wohl dennoch nicht nur dem Geist des Evangeliums, sondern auch den Anliegen und Bedürfnissen einer breiten, wenngleich medial stummen Gruppe von Glaubenden, ihn immer wieder zu suchen.

Genau dies versucht der vorliegende Bd., und zwar im Blick auf eine Reihe von theol. und kirchenpolitisch brandaktuellen Kontroversfragen, in denen sich paradigmatisch bestehende Polarisierungen bündeln – exemplarisch seien benannt: Amt und Missbrauch, Wahrheit und Freiheit, Tradition und Wandel, Mission, Orts- und Universalkirche. Es ist durchaus anregend, den beiden Vf. dabei zu folgen, wie sie in ihrer Auseinandersetzung mit den entsprechenden Debatten danach streben, die jeweiligen Anliegen der einander entgegenstehenden Positionierungen freizulegen, ihren bewahrenswerten Wahrheitskern zu identifizieren und in der eigenen Stellungnahme aufzugreifen, und es ist immer wieder wohltuend, wie dabei dem harten „aut – aut“, das die gegenwärtigen Debatten nur zu oft prägt, immer wieder ein unerwartetes „et – et“ entgegengestellt und wie im Vollzug bemerkenswerter Perspektivwechsel manches Klischee, manche Einseitigkeit aufgebrochen wird.

Die Überlegungen sind essayistisch und werden mit persönlichen Anekdoten aus dem Lebens- und Erfahrungshintergrund der beiden Vf. angereichert. Immer wieder geben die Ausführungen Anstoß zum Denken – oder auch zu Rückfragen. Es lässt sich wohl diskutieren, ob die im Bd. entfalteten Überlegungen tatsächlich immer die theol. Mitte treffen und ob es immer umfassend gelingt, das Beste, Wichtigste, die zentralen Anliegen der jeweils einander entgegengesetzten Positionen zu erfassen und festzuhalten. Natürlich eignet einem solchen Versuch, wenn er von zwei Theologen in essayistischer Kürze unternommen wird, etwas Fragmentarisches, Subjektives, Ausschnitthaftes. Das kann gerade angesichts der hohen theol. Komplexität der diskutierten Problemstellungen nicht ausbleiben. Es wäre vor dem Hintergrund dieser Beobachtung wertvoll, die in dem Bd. vorgeschlagene Denkbewegung nicht nur in der Reflexion zweier einzelner auf Vermittlung ausgerichteter Theologen sich vollziehen zu sehen, sondern als Frucht eines echten und auf die Rettung der jeweiligen *particula veri* im Denken des Gegenübers abzielenden Dialogs zwischen konfligierenden theol. Positionen. Solange ein solches Dialogprojekt aber Utopie bleibt, bieten die in dem vorliegenden Essayband entfalteten Reflexionen doch nicht nur manchen anregenden Gedanken, sondern v. a. auch das Modell eines theol. Stils, dessen Stärkung gegenwärtigen Debatten in Kirche und Theol. sehr guttun würde.

Über die Autorin:

Ursula Schumacher, Dr.in, Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (ursula.schumacher@unilu.ch)